



# Arbeitssicherheit & Gesundheitsschutz

**aktuell**

IMPULSE + LÖSUNGEN FÜR DIE PRAXIS

## EPOXIDHARZ – RISIKO BEIM TÄGLICHEN EINSATZ

Routinefehler im Umgang damit können zur dauerhaften Gefahr werden. **S. 5**

### TOP-THEMA

## UNFALLAKTE ARBEITSALLTAG

Helfen Sie, typische Unfallmuster zu erkennen und sich zu schützen. **S. 6**

## GESUNDHEIT STRATEGISCH FÖRDERN

So verbreiten Sie gezielt mehr Wohlbefinden im Unternehmen. **S. 8**



“Sonnenlicht begünstigt nicht nur Hautkrebs, sondern auch Allergien. Beugen Sie richtig vor!”



**SAFETYXPERTS**

Ihre Spezialisten für Arbeitssicherheit



**Sabine Kurz**  
(SK)

#### Fachjournalistin für Arbeitssicherheit

Sabine Kurz, Journalistin, Blattmacherin und Buchautorin, hat Psychologie studiert und berät, konzipiert und schreibt seit vielen Jahren erfolgreich zu den Themen Arbeitssicherheit, Elektrosicherheit, Medizin und Gesundheitspolitik sowie Psychologie. Sie arbeitet für Zeitschriften, grosse Verbände und Unternehmen.

**Wir freuen uns auf Ihre Fragen und Anregungen!**  
Senden Sie diese doch bitte an  
[redaktion@safetyxperts.de](mailto:redaktion@safetyxperts.de).

### Wenn „Morbus Google“ sich zur Cyberchondrie steigert

*Liebe Leserin, lieber Leser,*

*ist es Ihnen auch schon einmal so ergangen? Sie suchen bei belastenden Krankheitssymptomen den Arzt auf und der – findet nichts. Viele Betroffene sind dann skeptisch, weil sie glauben, ihre Diagnose im Internet gefunden zu haben.*

*Es ist sinnvoll, sich auf seriösen Seiten im Netz über Krankheiten zu informieren. Aber es gibt auch Risiken: Laut aktuellen Studien steigert die Websuche bei 30 – 50 % der User Krankheitsängste oder löst sie erst aus.*

*Ist man erst einmal von „Morbus Google“ betroffen, ist der Weg zur „Cyberchondrie“ nicht weit, denn im Internet bieten sich hypochondrisch veranlagten Personen praktisch unbegrenzte Leidensmöglichkeiten. Wird die Suche nach Symptomen zur Sucht, droht eine ernsthafte Erkrankung. Und das muss ja nicht sein, findet*

*Sabine Kurz*

Sabine Kurz

### Weitere FachredaktorInnen des SafetyXperts-Teams



**Dr. Robert Kaufmann**  
(RK)

**Der Mann der Praxis:** Als Leiter eines Forschungslabors und Sicherheitsbeauftragter mit mehr als 30 Jahren Berufserfahrung kennt Dr. Robert Kaufmann die alltäglichen Tücken und Herausforderungen.

Theorie ist das eine, aber echte Praxistipps und Lösungen für die Umsetzung mit anderen Fachleuten zu teilen ist ihm ein primäres Anliegen.



**Rafael de la Roza**  
(dlR)

**Der Pragmatiker:** „Fachchinesisch ist mir fremd, damit ist niemandem geholfen.“ Rafael de la Roza versteht es, komplizierte Sachverhalte leicht verständlich auf den Punkt zu bringen, sodass praktisch Schaffende vor Ort Massnahmen schnell umsetzen können.



**Dr. Mikko Borkircher**  
(MB)

**Dr. Mikko Borkircher** ist Verbands- und Sicherheitsingenieur und betreut Unternehmen der Metall- und Elektroindustrie sowie der Holz- und Kunststoffverarbeitung. Er verbindet arbeitswissenschaftliche Expertise mit fundiertem tariflichem Know-how und unterstützt Unternehmen praxisnah bei der Umsetzung betrieblicher Anforderungen – insbesondere im Bereich Arbeits- und Gesundheitsschutz.



#### Onlinebereich

Nutzen Sie mehr als 650 Checklisten, Muster, Vorlagen und Lehrvideos unter [safetyxperts.de/login](https://safetyxperts.de/login)



#### Fragen an die Xperten

Stellen Sie Ihre individuellen Fragen gerne über das Kontaktformular auf [safetyxperts.de/login](https://safetyxperts.de/login)

# Sonnenallergie: Wie Betroffene sich im Sommer schützen können

Sonnenbrand und Hitzeerschöpfung sind nicht die einzigen Gesundheitsprobleme von Personen, die im Sommer im Freien schaffen. Nicht wenige Menschen in Mitteleuropa sind von lichtbedingten unangenehmen Hautreaktionen betroffen, schätzungsweise etwa 10 – 20 % der Bevölkerung. Sie werden nach einem Aufenthalt an der Sonne von Hautrötungen, Juckreiz und Hautausschlag geplagt. Wer weiss, wie solche „Sonnenallergien“ entstehen, kann die Haut sinnvoll schützen. Instruieren Sie Ihre Mitarbeitenden, wie man gezielt vorbeugt. (SK)

Oft schon im Frühjahr, häufig aber spätestens im Sommer ist es so weit: Sobald die Sonnenstrahlen intensiver werden, bilden sich bei Betroffenen schmerzhaft brennende und juckende Rötungen oder kleine Bläschen. Die Beschwerden treten meist einige Stunden bis Tage nach dem Aufenthalt in der Sonne auf.

In der Alltagssprache fasst man solche Reaktionen als Sonnenallergie oder auch Mallorca-Akne zusammen, obwohl sie unterschiedliche Ursachen haben können. Gemeinsam ist den Beschwerden eine Überempfindlichkeit der Haut gegenüber UV-Strahlung. Frauen sind häufiger betroffen als Männer. Aber auch bei Kindern kann eine Sonnenallergie auftreten.

## Sonnenallergie: die häufigsten Formen

### ■ Polymorphe Lichtdermatose (PLD)

Meist tritt sie im Frühjahr oder in den Ferien auf, wenn die nicht mehr ans Sonnenlicht gewöhnte Haut plötzlich wieder der Sonnenstrahlung ausgesetzt wird. Typisch ist juckender oder sogar schmerzender Ausschlag mit Flecken, Knötchen oder Bläschen. Betroffen sind meist die Aussenseiten der Arme, die Beine, die Schultern sowie das Dekollete.

### ■ Acne aestivalis („Mallorca-Akne“)

Akneähnliche Hautreaktionen mit kleinen, meist juckenden Knötchen nach einem Aufenthalt in der Sonne sind typisch für die Mallorca-Akne. Fettthaltige Hautpflegeprodukte können solche Beschwerden begünstigen.

**Wichtig:** Einige verschreibungspflichtige Cremes gegen echte Akne steigern die Lichtempfindlichkeit der Haut extrem. Der Aufenthalt im Sonnenlicht ist dann strikt zu vermeiden.

### ■ Phototoxische Reaktion

Wird die Haut gleichzeitig UV-Strahlung und Stoffen wie z. B. Medikamenten, Pflanzen- oder Duftstoffen ausgesetzt, können äusserst schmerzhaft Hautreizungen auftreten. Ursache ist eine chemische Reaktion zwischen dem Licht und dem jeweiligen Stoff. Wenn Pflanzensäfte beteiligt sind, spricht man von einer Phytophotodermatitis.

### ■ Photoallergische Reaktion

Substanzen auf oder in der Haut stimulieren durch die UV-Strahlung eine Reaktion des Immunsystems. Auf der Haut können Parfüms oder Kosmetika der Auslöser sein. In der Haut können u. a. Medikamente wie Antibiotika, Blutdrucksenker, Schmerzmittel oder Neuroleptika die Reaktion begünstigen.

### ■ Photoallergische Arzneimittelreaktion

Durch Medikamenteneinnahme gelangen allfällig in den Arzneimitteln enthaltene photosensibilisierende Substanzen über

den Blutkreislauf in die Haut. Unter der Einwirkung von Sonnenlicht kann es auf der Haut zu Rötungen und zur Quaddelbildung kommen. Eine solche photoallergische Arzneimittelreaktion tritt nur auf, wenn das Immunsystem eine Allergie entwickelt hat.

**Wichtig:** Weil bis zum Auftreten der Hautreaktion Tage vergehen können, wird die Ursache oft nicht sofort erkannt.

### ■ Photoallergische Kontaktdermatitis

Inhaltsstoffe von Kosmetika wie Duftstoffe oder Lichtschutzfaktoren in Sonnencremes können auf der Haut Rötungen, Verdickungen, Knötchen oder Blasen auslösen, wenn UVA-Strahlung einwirkt. Oft treten die Symptome erst nach 12 – 72 h auf. Meist ist die Reaktion zunächst auf die betroffene Stelle begrenzt, doch kann sie sich im schlimmsten Fall über den ganzen Körper ausbreiten.

### ■ Chronisch aktinische Dermatitis (CAD)

Diese schwerste Form der Photoallergie ist selten. Bei den Betroffenen entstehen stark juckende, verdickte und entzündete Hautstellen, die oft dauerhaft bestehen bleiben. Oft kommen auch Reaktionen auf künstliches Licht vor. Betroffen sind vor allem Männer im mittleren oder fortgeschrittenen Alter.

### ■ Lichturtikaria

Ursache für das Auftreten der stark juckenden Quaddeln, die aussehen wie eine Reaktion auf Brennesseln, ist eine Überempfindlichkeit auf sichtbares Licht und UVA-Strahlung. Die verstärkte Histaminfreisetzung führt zu der besonderen Form der Nesselsucht, oft sogar auch auf bedeckten Körperstellen. Lichturtikaria trifft meist innerhalb von wenigen Minuten auf und bildet sich innerhalb weniger Stunden zurück.

**Vorsicht:** Bei starker Sonneneinstrahlung kann es zusätzlich zu Atemnot, Schwindelgefühlen, Übelkeit und sogar zu einem anaphylaktischen Schock kommen.

## Ursache: eine Überreaktion des Immunsystems

Hinter allen Beschwerden steckt eine Überreaktion des Immunsystems auf Sonnenbestrahlung. Oft reichen schon kurze Aufenthalte im Freien aus, um bei empfindlichen Personen Hautveränderungen durch UV-Strahlung auszulösen.

Zum Glück gewöhnt sich die Haut von vielen Betroffenen im Lauf des Sommers an die Sonne und der Ausschlag geht zurück. Allerdings erleben empfindliche Personen solche Hautausschläge oft immer wieder, sofern die Beschwerden einmal aufgetreten sind.

Zwar sind speziell Menschen mit heller Haut und rotem Haar betroffen, doch kann eine Sonnenallergie jeden treffen.

Fortsetzung auf Seite 4

**Wie man einer Sonnenallergie vorbeugen kann**

Wer immer wieder darunter leidet, kann zumindest die Intensität von Ausschlägen und Juckreiz durch geeignete Massnahmen abschwächen:

- Die Haut langsam an die Sonne gewöhnen.
- Körperbedeckende, undurchsichtige Kleidung tragen, etwa Oberbekleidung mit langen Ärmeln.
- Gerade während der Stunden mit intensiver Strahlung die Sonne meiden und sich im Schatten aufhalten.
- Sonnenschutzmittel mit hohem UVA- und UVB-Schutz verwenden und im Lauf des Tages immer wieder nachcremen. Nur allergiegetestete Präparate nutzen!
- In ausgeprägten Fällen kann auch eine schrittweise Gewöhnung der Haut an UV-Licht unter ärztlicher Kontrolle sinnvoll sein (sogenanntes Licht-Hardening).

**Was Ärztinnen und Ärzte raten:** Treten plötzlich neue, starke oder wiederkehrende Hautreaktionen auf Sonnenlicht auf, sollte man

eine Dermatologin oder einen Dermatologen aufsuchen. In seltenen Fällen kann eine innere Erkrankung zu einer erhöhten Sonnenlichtempfindlichkeit führen.

**Hilfe im Akutfall**

Kühlende Umschläge sowie frei verkäufliche Cremes gegen Hautrötungen (wie Rosacea) können die Haut beruhigen. Bei stärkerem Juckreiz kann man sich entzündungshemmende Cremes mit Kortison oder Antihistaminika in Tablettenform verschreiben lassen. Wichtig ist, die Sonne für einige Zeit zu meiden.

**Fazit**

Eine Sonnenallergie ist lästig und allzu oft schmerzhaft. Erklären Sie Betroffenen, wie sie die Symptome mildern können und wann ein Arztbesuch sinnvoll ist. Erinnern Sie auch daran, dass ein Verzicht auf Sonnenbäder das Risiko für Hautkrebs zumindest leicht reduziert.

# Handlungsspielraum beim Schaffen macht Beschäftigte zufrieden

Die deutsche Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin (BAuA) hat zusammen mit dem deutschen Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) die BIBB/BAuA-Erwerbstätigenbefragung 2024 durchgeführt und erforscht, welche Faktoren die Beschäftigten zufrieden mit ihrer Tätigkeit machen. Das Fazit: Handlungsspielraum kann Arbeitsbelastungen reduzieren und das Wohlbefinden erhöhen. (SK)

Gefragt wurden die Erwerbstätigen unter anderem, wie häufig ausgewählte physische und psychische Arbeitsbedingungen auftreten und ob sie diese als Belastung wahrnehmen oder nicht.

In Deutschland haben 68 % der Beschäftigten einen grossen Handlungsspielraum und können ihre Arbeit häufig selbst planen und einteilen. 69 % entscheiden selbst, wann sie eine Pause machen. Dies ist ein wichtiger Faktor für die Arbeitszufriedenheit.

Auch Schaffende in der Schweiz sind mehrheitlich (64 %) zufrieden im Job, wie Penso berichtet. Eine Studie im Auftrag des Schweizerischen Arbeitgeberverbands hat ausserdem ergeben, dass flexible Arbeitszeitmodelle mit weniger Stress und gleichzeitig höherer Arbeitszufriedenheit verbunden sind.



*Flexible Arbeitszeiten können die Zufriedenheit verbessern.*

Das widerspricht der oft vertretenen These, dass flexible Arbeitszeiten es schwer machen, Arbeit und Freizeit klar zu trennen und deshalb auf Dauer Stress auslösen. Allfällig ist dieser Befund darauf zurückzuführen, dass Personen, die stark auf Flexibilität angewiesen sind, häufig ohnehin eine Doppelbelastung stemmen müssen. Für Eltern mit kleinen Kindern etwa oder für Personen, die Verwandte pflegen, ist die Frage nach der klar definierten Freizeit oft zweitrangig, weil sie einfach nur ihre Aufgaben erledigen müssen. Echte Work-Life-Balance wird dann erst in der nächsten Lebensphase möglich.

**Download-Tipp**

Die Broschüre „Arbeitswelt im Wandel – Ausgabe 2026“ finden Sie zum Download unter: <https://t1p.de/yhpfv>

**Fazit**

Arbeitsbedingungen und Arbeitsumgebung entscheiden darüber, ob Mitarbeitende leistungsfähig und -bereit, aber auch zufrieden und psychisch wie physisch gesund sind. Studien können Skeptiker in der Geschäftsleitung davon überzeugen, dass gezielte Investitionen in das Wohlbefinden der Beschäftigten sich auch wirtschaftlich auszahlen.



# Hautkontakt mit Epoxidharz: Routinefehler mit lebenslangen Folgen

Ein kurzer Moment der Unachtsamkeit kann ausreichen, um die beruflichen Einsatzmöglichkeiten dauerhaft einzuschränken. Der folgende Fall zeigt Ihnen, wie schnell es bei Tätigkeiten mit Epoxidharzen zu einer Sensibilisierung kommen kann und welche Konsequenzen daraus entstehen. (MB)

## Tätigkeit und erste Schwachstellen punkto Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz

Ein Bodenleger bereitete auf einer Baustelle eine Zwei-Komponenten-Epoxidharzbeschichtung vor. Beim Anmischen der Komponenten trug er zwar Sicherheitsschuhe und eine Arbeitshose, aber ansonsten lediglich leichte Stoffhandschuhe und kurzärmelige Kleidung. Dabei kam es zu direktem Hautkontakt mit der Harzkomponente an den Unterarmen; eine unmittelbare Reinigung der betroffenen Hautstellen erfolgte nicht.

Aus Sicht von Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz wird hier bereits deutlich, wo die kritischen Punkte liegen:

- direkter Kontakt mit einem sensibilisierenden Gefahrstoff,
- keine geeignete persönliche Schutzausrüstung (PSA),
- fehlende oder nicht gelebte Hygienemassnahmen und
- eine nicht ausreichende Instruktion.

## Schnelle gesundheitliche Reaktion mit dauerhaften Folgen

Bereits innert 24 h entwickelte der Beschäftigte ein ausgeprägtes Hautekzem mit Rötungen, Schwellungen und starkem Juckreiz. Die dermatologische Untersuchung bestätigte eine Kontaktallergie gegenüber Epoxidharzen.

Die Konsequenz ist erheblich: Durch die eingetretene Sensibilisierung darf der Mann künftig beim Schaffen keine epoxidharzhaltigen Produkte mehr verwenden. Damit ist seine berufliche Einsatzfähigkeit dauerhaft eingeschränkt. Dies stellt eine typische, aber oft unterschätzte Folge von Hautkontakt mit sensibilisierenden Stoffen dar.

## Ursachen: Bekannte Risiken wurden nicht ausreichend berücksichtigt

Die Unfallanalyse zeigt ein Muster, das Sie als SiBe sicherlich auch aus Ihrer Praxis kennen werden – mehrere grundlegende Schutzmassnahmen wurden nicht umgesetzt, beispielsweise:

- unzureichende persönliche Schutzausrüstung (PSA), speziell fehlende chemikalienbeständige Handschuhe und Schutzkleidung;
- fehlende oder unzureichende Instruktion zu den sensibilisierenden Eigenschaften von Epoxidharzen;
- kein konsequent umgesetzter Hautschutz-, Hautreinigungs- und Hautpflegeplan;
- keine klare Vorgabe zur sofortigen Dekontamination bei Hautkontakt.

**Beachten Sie:** Bei dem Arbeitsunfall handelt es sich nicht um ein aussergewöhnliches Ereignis, sondern um ein Zusammenspiel typischer Defizite im Umgang mit Gefahrstoffen.

## Welche Massnahmen in der Praxis konsequent umgesetzt werden müssen

Die erforderlichen Massnahmen sind grundsätzlich bekannt, müssen aber obligatorisch umgesetzt werden:

- Einsatz geeigneter PSA, wie chemikalienbeständige Handschuhe und langärmelige Schutzkleidung;
- regelmässige, zielgruppenspezifische Instruktionen;
- Einführung und konsequente Anwendung eines Hautschutzplans;
- Bereitstellung und Nutzung von Wasch- und Dekontaminationsmöglichkeiten;
- durchgehende Dokumentation von Tätigkeiten mit sensibilisierenden Stoffen;
- arbeitsmedizinische Vorsorge, etwa durch arbeitsmedizinische Untersuchungen der Suva.



*Achtung bei Arbeiten mit Epoxidharz auf der Baustelle: Fordern Sie als SiBe geeignete Schutzmassnahmen konsequent ein!*



## Fazit

Der Fall macht deutlich, dass Hautkontakt mit Gefahrstoffen kein Bagatelrisiko ist. Sensibilisierungen können bereits nach kurzer Exposition entstehen und sind in der Regel irreversibel. Gerade bei Routinearbeiten besteht die Gefahr, dass Schutzmassnahmen vernachlässigt werden. Eine funktionierende Sicherheitskultur zeigt sich deshalb dort, wo auch vermeintlich einfache Tätigkeiten konsequent abgesichert werden. Entscheidend ist, dass Schutzmassnahmen nicht optional sind, sondern selbstverständlich angewendet werden. Und das, bevor aus kleinen Nachlässigkeiten dauerhafte Schäden entstehen.

# Arbeitsunfälle und Beinaheunfälle erkennen – und daraus lernen

Viele kritische Situationen werden im Alltag verdrängt, weil „ja nichts passiert ist“. Genau darin liegt aber das eigentliche Problem: Was heute noch gut ausgeht, kann morgen schon schwerwiegende Folgen haben. Nutzen Sie die folgenden Übungen bei Ihrer Instruktion, um die Teilnehmenden dafür zu sensibilisieren, solche Momente bewusst wahrzunehmen und weiterzugeben. Das Ziel ist ein klares Umdenken – weg vom Abwarten hin zum frühzeitigen Handeln. (WB)

## Einstieg: Mit gutem Beispiel vorangehen

Beginnen Sie nicht mit einer Frage, sondern mit einer kurzen, persönlichen Situation: „Ich bin heute Morgen die Treppe hinaufgegangen und habe einen Moment nicht richtig aufgepasst. Da bin ich leicht ins Stolpern geraten – ist aber nichts passiert.“

Lassen Sie diese Aussage kurz wirken und greifen Sie sie direkt auf: „Eigentlich würde man sagen: Alles gut gegangen. Aber was hätte passieren können?“ Beziehen Sie die Teilnehmenden ein und lassen Sie mögliche Folgen benennen. Führen Sie die Gedanken anschliessend bewusst weiter:

„Und genau solche Situationen passieren jeden Tag – und fast immer geht es gut. Aber eben nicht immer.“

Damit ist der Einstieg klar gesetzt: Es geht nicht um Unfälle, sondern um die vielen Situationen davor.

## Übung 1: Situationen weiterdenken

Arbeiten Sie mit typischen Beinahe-Situationen aus dem Arbeitsalltag, z. B. eine übersehene Stolperstelle, ein herunterfallendes Werkzeug oder eine kurzzeitig auffällige Maschine. Lassen Sie die Teilnehmenden in kleinen Gruppen jeweils eine Situation bearbeiten. Das Ziel ist, die Situation gedanklich weiterzuführen:

- Was ist konkret passiert?
- Wie hätte sich die Situation entwickeln können?
- Welche Folgen wären realistisch gewesen?

Anschliessend werden die Ergebnisse kurz vorgestellt. So wird deutlich, wie schnell aus einem scheinbar harmlosen Moment ein ernsthafter Unfall entstehen kann.

## Übung 2: Eigene Erfahrungen sichtbar machen

Bitten Sie die Teilnehmenden, anonym eine Situation aufzuschreiben, in der „fast etwas passiert wäre“. Sammeln Sie die Beispiele und lesen Sie einige davon vor. Nutzen Sie diese Grundlage für eine gemeinsame Reflexion:

- Warum wurde die Situation damals nicht weitergegeben?
- Typische Antworten wie „Es ist ja gut gegangen“ oder „War nicht so schlimm“ greifen Sie gezielt auf. Lenken Sie anschliessend um:
- Was hätte passieren müssen, damit du es weitergegeben hättest?

So wird deutlich, dass viele wichtige Hinweise verloren gehen – nicht, weil sie unwichtig sind, sondern weil sie als selbstverständlich abgetan werden.

## Übung 3: Sprache bewusst verändern

Sprechen Sie gezielt den Begriff „melden“ an. Viele verbinden damit Aufwand, Kontrolle oder mögliche Konsequenzen. Stellen

Sie dem bewusst andere Formulierungen gegenüber, z. B. „Hinweis geben“, „Erfahrung weitergeben“ oder „Mitarbeitende schützen“. Diskutieren Sie gemeinsam, welche Wirkung diese Begriffe haben. Arbeiten Sie heraus: Es geht nicht darum, einen Vorfall formal zu melden, sondern eine Information weiterzugeben, die andere schützt. Oft entscheidet schon die Wortwahl darüber, ob jemand etwas anspricht – oder eben nicht.

## Übung 4: „Es ist doch nichts passiert ... oder?“

Schildern Sie eine typische Situation: Eine rutschige Stelle wird bemerkt. Die betroffene Person denkt sich: „Ist ja nichts passiert“ – und sagt nichts. Am nächsten Tag stürzt dort ein Teammitglied schwer. Lassen Sie die Teilnehmenden diese Situation gemeinsam durchdenken:

- Wie fühlt sich die Person, die die Stelle gesehen, aber nichts gesagt hat?
- Was geht ihr jetzt durch den Kopf?
- Würde sie beim nächsten Mal wieder so handeln?

Lenken Sie anschliessend den Blick auf die Wirkung für andere:

- Wer hätte durch einen kurzen Hinweis geschützt werden können?
- Wie gross wäre der Aufwand gewesen, die Information weiterzugeben?

Führen Sie danach die Situation noch einmal vor Augen, wie sie optimal hätte ablaufen können: Das Vorhandensein der rutschigen Stelle wird sofort angesprochen oder weitergegeben. Sie wird gesichert oder beseitigt – niemand kommt zu Schaden.

Diskutieren Sie erneut auch diese Variante:

- Wie fühlt sich die Person jetzt, die den Hinweis gegeben hat?
- Was hat sich konkret verändert – für sie selbst und für das Team?

Führen Sie zusammen: Die entscheidende Handlung passiert nicht nach dem Unfall, sondern davor – oft mit einem einzigen Hinweis, der hätte vorbeugen können.



## Fazit

Übertragen Sie die Erkenntnisse in den Arbeitsalltag. Machen Sie deutlich, dass es nicht um grosse Massnahmen geht, sondern um Aufmerksamkeit und kurze Wege. Vereinbaren Sie im Team eine einfache Form, wie kritische Situationen künftig angesprochen werden können – direkt, unkompliziert und ohne Hürden. Das Ziel ist erreicht, wenn klar wird: Ein Beinaheunfall ist kein „Nicht-Ereignis“, sondern die wichtigste Chance, einen echten Unfall zu verhindern.



# Unfallakte Arbeitsalltag: Unfälle kommen selten aus heiterem Himmel

Ein Unfall beginnt selten erst im Moment des Ereignisses. Meist kündigt er sich an: durch kleine Abweichungen, fehlende Informationen, Zeitdruck oder Schutzmassnahmen, die im Alltag nicht greifen. Nutzen Sie Ihre Instruktionen, um Beschäftigte für typische Unfallmuster zu sensibilisieren und gemeinsam Barrieren zu entwickeln, bevor es zu spät ist. (SD)

Ein Unfall wirkt im ersten Moment oft wie ein einzelnes Ereignis: Jemand rutscht aus. Eine Hand gerät in eine Gefahrstelle. Eine Person wird von einem Fahrzeug erfasst. Schnell steht dann die Frage im Raum: „Wie konnte das passieren?“ Die bessere Frage für die Instruktion lautet aber: „Was ist vorher alles passiert, damit es so weit kommen konnte?“

## Unfälle sind das Ende einer Kette von Fehlern

Unfälle geschehen nicht, sie werden verursacht. Meist sind sie das Ende einer Kette aus kleinen Abweichungen, unklaren Absprachen, Zeitdruck oder Schutzmassnahmen, die im Alltag nicht funktionieren. Setzen Sie mit Ihrer Instruktion genau hier an: Befähigen Sie die Beschäftigten, Vorzeichen früh zu erkennen, bevor aus „Ist ja immer gut gegangen“ ein Unfallbericht wird.

## Die „Unfallakte“ – Unfallmuster erkennen

Starten Sie mit dem Bild des Dominoeffekts: Ein Stein allein ist harmlos, mehrere ungünstig stehende Steine können eine Reaktionskette auslösen. Lassen Sie die Beschäftigten nach solchen „Dominosteinen“ im Arbeitsalltag suchen: Improvisation, Zeitdruck, Informationslücken oder kaum genutzte Schutzmassnahmen. Arbeiten Sie anschliessend mit typischen „Unfallakten“. Jede Akte steht für ein Muster, das in vielen Unternehmen immer wieder auftaucht. Schildern Sie Unfallmuster und -merkmale und lassen Sie die Teilnehmenden Beispiele aus ihrem Arbeitsalltag sowie mögliche Lösungen sammeln – ohne Schuldzuweisung, mit Fokus auf riskanten Bedingungen.

### Akte 1: Die Routinefalle

**Unfallmuster und Merkmale:** Routine ist hilfreich. Sie sorgt dafür, dass Arbeiten flüssig laufen und Beschäftigte nicht jeden Handgriff neu überlegen müssen. Gleichzeitig kann Routine gefährlich werden, wenn sie den Blick für Risiken trübt. Dann werden Sichtkontrollen ausgelassen, Handgriffe automatisch ausgeführt oder Abweichungen nicht mehr angesprochen. Typische „Warnsätze“ sind „Das machen wir immer so“ oder „Ich muss nur schnell ...“. Lassen Sie die Beschäftigten überlegen: Wie können wir uns vor der Routinefalle schützen? Eine wirksame Barriere kann ein fester Pflichtpunkt sein, beispielsweise eine Sichtprüfung vor dem Start, ein kurzer Funktionscheck oder eine Freigabe durch eine zweite Person. Entscheidend ist, dass dieser Schritt einfach durchführbar ist und nicht vom guten Vorsatz abhängt.

### Akte 2: Der Zeitdruck-Tausch

**Unfallmuster und Merkmale:** Zeitdruck ist ein geschickter Händler: Er bietet Tempo an und verlangt dafür Sicherheit. Unter Druck werden Absperrungen weggelassen, persönliche Schutzausrüstungen (PSA) „nur diesmal“ nicht getragen oder Rückfragen vermieden, weil sie aufhalten könnten. Lassen Sie die Teilnehmenden Beispiele sammeln: Wann entsteht bei uns das Gefühl, dass

Sicherheit gerade stört? Wo werden Störungen „weggearbeitet“, statt die Arbeit kurz zu stoppen? Eine wichtige Barriere ist eine akzeptierte Stopp-Regel. Beschäftigte müssen wissen: „Ich darf eine Arbeit unterbrechen, wenn mir etwas unsicher erscheint.“

### Akte 3: Die Impro-Täuschung

**Unfallmuster und Merkmale:** Improvisation klingt nach Tatkraft. Im Bereich Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz ist sie aber oft der Anfang vom Ende. Wenn das passende Werkzeug fehlt, wird schnell zweckentfremdet: Der Schraubendreher wird zum Hebel, das Palett zur Aufstiegshilfe, das Sackmesser zum Alleskönner. Warnzeichen sind lange Wege zum richtigen Werkzeug, fehlende Aufbewahrungsorte oder Aussagen wie „Geht auch so“. Fragen Sie in der Instruktion: Welches Hilfsmittel fehlt bei uns regelmässig? Wo greifen wir zu Ersatzlösungen? Die beste Barriere ist banal, aber wirksam: das richtige Werkzeug am richtigen Ort, klar gekennzeichnet, in gutem Zustand und für alle erreichbar.

### Akte 4: Das Übergabe-Loch

**Unfallmuster und Merkmale:** Viele Unfälle entstehen an Schnittstellen: beim Schichtwechsel, bei Vertretungen, Fremdfirmen oder neuen Beschäftigten. Gehen Informationen zu Störungen, Absperrungen oder Restgefahren verloren, wird es riskant. Warnzeichen sind Sätze wie: „Ich dachte, das weisst du“ oder „Das hat mir keiner gesagt.“ Eine gute Barriere muss nicht kompliziert sein. Oft reichen drei Muss-Punkte für Übergaben: aktueller Status, bestehende Gefahr, nächste sichere Handlung. Wichtig ist, dass die Übergabe sichtbar, verbindlich und wiederholbar ist.

### Akte 5: Die Barriere-Attrappe

**Unfallmuster und Merkmale:** Manche Schutzmassnahmen sehen auf dem Papier gut aus, funktionieren aber im Alltag nicht. Die PSA liegt weit weg. Die Absperrung passt nicht zum Arbeitsablauf. Die Betriebsanweisung ist vorhanden, aber niemand versteht sie. Dann wird die Barriere zur Attrappe: formal da, praktisch weg. Fragen Sie die Teilnehmenden deshalb nicht nur: „Welche Schutzmassnahmen gibt es?“ Fragen Sie: „Welche davon nutzen wir wirklich – und welche umgehen wir?“

Eine wirksame Barriere muss erreichbar, verständlich, schnell nutzbar und passend zum Ablauf sein.



## Fazit

Unfälle verhindern Sie nicht durch Schuldzuweisungen, sondern durch frühes Erkennen typischer Muster. Machen Sie deutlich: Jede erkannte Schwachstelle ist eine Chance, jede angesprochene Unsicherheit ein Schutzzeichen. Wirksame Barrieren unterbrechen die Kette, bevor aus „beinahe“ ein Unfall wird.

# Fördern Sie mit einem BGM ein gesundheitsbewusstes Verhalten Ihrer Mitarbeitenden

Engagement bei Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz zahlt sich aus. Als SiBe können Sie massgeblich dazu beitragen, dass in Ihrem Unternehmen ein betriebliches Gesundheitsmanagement (BGM) aufgebaut und wirksam genutzt wird. Unterstützen Sie Ihre Führungskräfte dabei, innerbetriebliche Gefahren nicht nur zu minimieren, sondern Gesundheit systematisch zu fördern. Gleichzeitig stärken Sie damit das positive Image Ihres Unternehmens nach aussen. (MB)

„An apple a day keeps the doctor away“ – diese bekannte Weisheit wird heute in vielen Unternehmen deutlich weitergedacht. Speziell KMU erkennen zunehmend, dass die Gesundheit der Beschäftigten von einer Vielzahl von Faktoren beeinflusst wird. Neben der individuellen Lebensweise sind vor allem die Arbeitsbedingungen, die Organisation und die Führung entscheidend. Unterstützen Sie Ihre Führungskräfte daher dabei, klare Ziele zu definieren, etwa die Reduktion krankheitsbedingter Kosten, die Vermeidung von Erkrankungen, den Erhalt der Leistungsfähigkeit und die Entwicklung einer gesunden Organisation.

Das Ziel eines BGM besteht darin, betriebliche Rahmenbedingungen, Strukturen und Prozesse so zu gestalten, dass gesundheitsförderliches Verhalten möglich und wahrscheinlich wird. Als SiBe begleiten Sie diesen Prozess, indem Sie auf die Definition klarer Ziele, die Bereitstellung geeigneter Ressourcen sowie regelmässige Wirksamkeitskontrollen hinwirken. Gleichzeitig unterstützen Sie dabei, Gesundheit als strategischen Faktor in Leitbild, Führungskultur und Unternehmenszielen zu verankern. Achten Sie darauf, dass Massnahmen nicht isoliert eingeführt, sondern auf der Grundlage einer Analyse der Arbeitssituationen bedarfsorientiert geplant und später auch bewertet werden.

Zur Orientierung können Sie folgende zentrale Punkte in Ihrer Beratung systematisch einbringen:

| Sie ...                                                                                      | <input checked="" type="checkbox"/> |
|----------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------|
| ... unterstützen Ihre Führungskräfte dabei, klare und messbare Gesundheitsziele festzulegen. | <input type="checkbox"/>            |
| ... wirken darauf hin, dass Gesundheit in Leitbild und Führungskultur verankert wird.        | <input type="checkbox"/>            |
| ... prüfen, ob ausreichend Ressourcen für Massnahmen bereitgestellt werden.                  | <input type="checkbox"/>            |
| ... regen an, Arbeitssituationen systematisch zu analysieren.                                | <input type="checkbox"/>            |
| ... achten darauf, dass Massnahmen am tatsächlichen Bedarf ausgerichtet werden.              | <input type="checkbox"/>            |
| ... unterstützen die Einführung von Verfahren zur Wirksamkeitskontrolle.                     | <input type="checkbox"/>            |
| ... fördern die Kombination mehrerer Massnahmen statt isolierte Einzelaktivitäten.           | <input type="checkbox"/>            |
| ... wirken auf eine langfristige und kontinuierliche Umsetzung hin.                          | <input type="checkbox"/>            |

Ein BGM umfasst neben dem klassischen Arbeitssicherheits- und Gesundheitsschutzmanagement auch Aspekte der Personal- und Organisationsentwicklung. Darüber hinaus ist speziell die betriebliche Gesundheitsförderung (BGF) ein zentraler Bestandteil, bei

der Sie als SiBe eine wichtige Rolle als Berater der Führungsequipe des Unternehmens einnehmen.

## Betriebliche Gesundheitsförderung (BGF) gezielt unterstützen

Die betriebliche Gesundheitsförderung (BGF) ist ein freiwilliger Bestandteil des BGM und zielt auf die aktive Förderung der Gesundheit Ihrer Beschäftigten ab. Unterstützen Sie Ihre Führungskräfte dabei, geeignete Massnahmen der Primärprävention auszuwählen, die sowohl das Verhalten als auch die Verhältnisse im Unternehmen positiv beeinflussen.

Typische Beispiele sind Angebote zur Stressbewältigung, Bewegungsprogramme, Massnahmen zur gesunden Ernährung oder Konfliktlösung bzw. Trainings zum Zeit- und Selbstmanagement. Achten Sie darauf, dass diese Programme nachhaltig angelegt sind und nicht nur kurzfristige Effekte erzielen.

**Beachten Sie:** Es existieren keine einheitlichen, evidenzbasierten Vorgaben zur Ausgestaltung einzelner Massnahmen. Dennoch zeigt die Praxis, dass speziell die Kombination verschiedener Ansätze sowie deren kontinuierliche Umsetzung entscheidend für den Erfolg sind. Als SiBe können Sie hier Orientierung geben und auf sinnvolle Verknüpfungen hinwirken. Zur praktischen Unterstützung Ihrer Beratung bietet sich die folgende Struktur an:

| Sie ...                                                                                      | <input checked="" type="checkbox"/> |
|----------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------|
| ... unterstützen bei der Auswahl geeigneter Massnahmen auf Verhaltens- und Verhältnissebene. | <input type="checkbox"/>            |
| ... achten darauf, dass Massnahmen aufeinander abgestimmt sind.                              | <input type="checkbox"/>            |
| ... wirken darauf hin, dass Programme langfristig angelegt werden.                           | <input type="checkbox"/>            |
| ... prüfen, ob Angebote zur Zielgruppe passen.                                               | <input type="checkbox"/>            |
| ... unterstützen die Bewertung der Wirksamkeit nach einer festgelegten Zeit.                 | <input type="checkbox"/>            |
| ... weisen auf die Bedeutung von Kontinuität hin.                                            | <input type="checkbox"/>            |

Aus dem Arbeitsgesetz (Art. 6 ArG) ergibt sich die Fürsorgepflicht des Arbeitgebers. Um dieser nachzukommen, sollten Arbeitgeber die Suva kontaktieren und sich beim Aufbau der BGF beraten lassen. Führungskräfte sollten diese Unterstützung aktiv nutzen.



## Fazit

Unterstützen Sie Ihre Führungskräfte nicht nur bei einzelnen Massnahmen, sondern auch bei einem systematischen Umgang mit Gesundheit im Unternehmen – genau hier liegt Ihr grösster Hebel als SiBe.





## „Wie oft bzw. in welchem Abstand ist über Brandschutz zu instruieren?“

**Frage:** „Als Angehörige der Arbeitnehmendenvertretung haben wir das Gefühl, dass die in unserem Unternehmen Beschäftigten wenig Interesse oder Wissen zum Thema Brandschutz und das richtige Verhalten im Brandfall haben. Das gilt speziell für diejenigen, die 2 oder 3 Tage die Woche im Home-office schaffen. Wie oft müssen die Mitarbeitenden an einer solchen Instruktion teilnehmen und wie häufig muss unser Arbeitgeber diese Instruktion anbieten, damit wir gut vorbereitet sind? Worauf kommt es an?“

**Brigitte Ganzmann:** Alle Mitarbeitenden sollten mindestens einmal jährlich an einer allgemeinen Instruktion zum Thema Brandschutz teilnehmen. Das bedeutet, dass Ihr Arbeitgeber entsprechende Schulungen anzubieten hat, denn das Wissen um das richtige Verhalten im Brandfall ist überlebenswichtig. Und selbst das Wissen allein genügt nicht, wenn es nicht unter Panik sicher abgerufen werden kann. Die praktische Anwendung muss wirklich regelmässig geübt werden.

### Praktische Übung ist wichtig

Daher ist das Üben von Flucht, Rettung, Evakuierung und Räumung notwendig. Eine reine „Papierschulung“ bringt im Ernstfall

einfach zu wenig. Achten Sie als Arbeitnehmendenvertretung darauf, dass die Instruktion aktiv angeboten wird, z. B. mit einer richtigen Löschübung. Es ist schon etwas anderes, theoretisch zu wissen, wo der Feuerlöscher hängt, als ihn im Ernstfall und unter Stress bedienen zu können.

Prüfen Sie zudem auch, welche Brandgefahr vorhanden ist. Bei der Arbeit mit Schweißgeräten, Lötkolben und Trennschleifern sowie mit Gefahrstoffen braucht es andere Informationen als bei Bürotätigkeiten im Verwaltungstrakt.

### Was sind wichtige Inhalte?

Am Ende einer jeden Instruktion zu Brandschutzthemen sollten die Mitarbeitenden verstanden haben und auch einschätzen können, wovon eine Brandgefahr ausgehen kann. Das kann die Benutzung von elektrischen Geräten sein, aber auch der noch glimmende Zigarettenstummel oder eine Kerze. Ebenso müssen die Beschäftigten wissen, wie sie sich bei Feuer richtig verhalten, wen sie alarmieren und welche Informationen sie an diese Stelle weitergeben müssen. Weitere Inhalte einer Brandschutzinstruktion sollten sein: die korrekte Bedienung von Feuerlöschern oder anderen Löscheinrichtungen sowie die Fluchtwege und Notausgänge.



## „Welchen Einfluss hat das CE- oder GS-Zeichen auf die Risikoermittlung?“

**Frage:** „In unserem Unternehmen kommt es immer wieder zu Diskussionen über den Einfluss bestimmter Kennzeichen auf unsere Risikoermittlungen. Daher wird bei einigen Abteilungsleitern die Ansicht vertreten, dass eine Risikoermittlung nicht notwendig ist, wenn eine Maschine ein CE- oder ein GS-Zeichen trägt. Schliesslich wären diese Kennzeichen ein eindeutiges Indiz dafür, dass von den Maschinen keine Gefahr ausgeht. Ich bin da zwar anderer Meinung, aber aus wirtschaftlichen Gründen setzt sich diese Argumentation immer wieder durch. Wie sehen Sie diese Einschätzung?“

**Werner Böcker:** Um es gleich auf den Punkt zu bringen: Die Ansicht, ein Prüfzeichen könne eine Risikoermittlung überflüssig machen, ist vollkommen falsch. Das lässt sich aufgrund von 2 Tatsachen begründen:

1. Zunächst einmal müssen wir die einzelnen Prüfzeichen näher anschauen. Bei dem von Ihnen genannten CE-Zeichen handelt es sich z. B. um kein Prüfzeichen, sondern um eine Herstellererklärung. So sind durchaus gefährliche Produkte mit einem CE-Zeichen auf dem Markt. Aber auch ein eigentlich zuverlässiges tatsächliches Prüfzeichen wie das GS-Zeichen ist keine Garantie. So finden sich bei unabhängigen Prüfungen immer wieder auch Produkte mit teilweise sogar gravierenden Mängeln, die über ein GS-Zeichen verfügen.

2. Doch selbst, wenn ein Produkt für sich gesehen als sicher bezeichnet werden kann, ist es doch vor allem der Einsatz, der über das Risikopotenzial und damit über eine Gefährdung entscheidet. Dies wird bereits an einem einfachen Beispiel deutlich: Auch mit einem Hammer, der zu Recht sämtliche Prüfzeichen trägt, können Sie sich vor den Kopf oder auf die Finger schlagen und dabei gravierende Verletzungen zufügen. Auch die jeweiligen Einsatz- und Umgebungsbedingungen spielen eine erhebliche Rolle für die Beurteilung des Gefährdungspotenzials einer Arbeit. Deshalb werden Risikoermittlungen in der Regel auch arbeitsplatz- und/oder tätigkeitsbezogen durchgeführt. Hier ist die jeweilige Maschine oder das jeweilige Arbeitsmittel immer nur ein Aspekt von vielen.

Gerade diese Aspekte des konkreten Einsatzes kann der Hersteller überhaupt nicht bewerten, da er sich nicht vor Ort befindet und die Nutzung gar nicht abschätzen kann. Es ist eine vollkommen unterschiedliche Situation, ob Sie z. B. eine Bohrmaschine einmal im Monat in einer büroähnlichen Umgebung einsetzen oder täglich auf einer Baustelle.



Haben auch Sie eine Frage an unsere Fachexperten? Dann nutzen Sie das Kontaktformular auf [safetyxperts.de/login](https://safetyxperts.de/login)

# Wenn Sie in Ihrer Haut stecken würden – ein Perspektivwechsel für die Instruktion

Feuchtarbeit gehört in vielen Branchen zum Arbeitsalltag. Vielen Beschäftigten ist gar nicht bewusst, wie vielen Belastungen ihre Haut tagtäglich ausgesetzt ist. Nutzen Sie für die Sensibilisierung einen Perspektivwechsel und öffnen Sie den Teilnehmenden die Augen für die Hautbelastung an ihrem Arbeitsplatz. (SD)

Maria arbeitet in der Kantine. Der Tag beginnt mit dem Reinigen der Arbeitsflächen: feuchter Lappen, Sprühreiniger, nachwischen. Später wäscht sie Obst und Gemüse, spült Behälter aus und räumt zwischendurch immer wieder nach. Hände waschen, Hände trocknen, weiterarbeiten. Wenn es schnell gehen muss, lässt sie die Handschuhe kurz weg – fürs bessere Gefühl beim Greifen. Für Maria ist das Alltag. Wasser gehört eben dazu. Am Nachmittag spannt die Haut. Sie ist gerötet, wirkt rau und fühlt sich müde an. Maria schiebt das auf das Wetter oder auf das Desinfizieren. Wirklich darüber nachdenken tut sie aber nicht.

## Was würden Ihre Hände über den heutigen Tag erzählen?

Das ändert sich erst in einer Instruktion zum Thema Hautschutz – nach einer einfachen Frage: „Was würden Ihre Hände über Ihren heutigen Arbeitstag erzählen?“ Maria geht ihren Tag noch einmal durch – aber diesmal aus einer anderen Perspektive. Immer wie-

der Wasser. Reinigungsmittel. Feuchte Handschuhe. Schwitzen darunter. Wieder waschen. Wieder trocknen. Kaum Pausen für die Haut. Ihr wird klar: Ihre Hände waren den ganzen Tag gefordert.



### Mein Tipp

Nutzen Sie diesen Perspektivwechsel für die Instruktion. Stellen Sie die Wahrnehmung von Hautbelastungen in den Mittelpunkt: „Was hat Ihre Haut heute alles mitgemacht?“ Lassen Sie die Teilnehmenden typische Situationen sammeln: Wie lange besteht Kontakt mit Wasser? Gibt es Chemikalienkontakt? Werden flüssigkeitsdichte Handschuhe getragen? Wie oft werden die Hände gewaschen? So entsteht Schritt für Schritt ein Bild der tatsächlichen Belastung. Erst wenn Beschäftigte ihr eigenes Erleben nachvollziehen, entsteht ein Aha-Moment – und damit die Grundlage für wirksamen Hautschutz.

---

## 2–5–10–15: Diese Zahlen helfen bei der Bewertung von Feuchtarbeit

Was zunächst paradox klingt, ist eine Herausforderung an vielen Arbeitsplätzen: Ausgerechnet der Kontakt mit Feuchtigkeit und Flüssigkeiten trocknet die Haut aus und kann schwere Hauterkrankungen verursachen. Führungskräfte müssen die Belastung durch Feuchtarbeit in der Risikoermittlung einschätzen und allfällig arbeitsmedizinische Vorsorge und weitere Schutzmassnahmen veranlassen. (SD)

Betriebliche Feuchtarbeit hat viele Gesichter und Ausprägungen. Wichtig für das Verständnis ist: Wasser allein ist nicht aggressiv – seine Wirkung entsteht im Zusammenspiel mit der Haut.

Häufiger Kontakt mit Feuchtigkeit lässt die Hornschicht aufquellen, wichtige Fette werden ausgewaschen und die natürliche Barriere wird geschwächt. Die Folge: Die Haut verliert Feuchtigkeit, trocknet aus und wird anfälliger für Reizstoffe, Keime und Allergene. Kurz gesagt: Nässe macht die Haut langfristig trocken und krank.

### Handschuhe – Schutz und Belastung zugleich

Besonders kritisch wird es im Zusammenspiel von Händewaschen und Handschuhtragen. Viele Beschäftigte meinen es „besonders gut“ und wechseln zwischen Waschen und dichtem Handschutz. Doch genau hier entsteht ein Problem: Durch häufiges Waschen wird die Hautbarriere bereits angegriffen. Anschliessend stauen sich unter flüssigkeitsdichten Handschuhen Wärme und Feuchtigkeit – die Haut quillt weiter auf, Schadstoffe können leichter eindringen. Dieses Wechselspiel wirkt wie ein problematischer Verstärker für Hautbelastungen.

### Wann liegt hautgefährdende Feuchtarbeit vor?

- 2: Bei Hautkontakt mit Wasser oder wässrigen Flüssigkeiten von regelmässig > 2 h pro Arbeitstag oder
- 5: beim Tragen flüssigkeitsdichter Schutzhandschuhe mit > 5-maligen Wechsel und Händewaschen pro Arbeitstag oder
- 10: bei > 10-maligem Hautkontakt mit Wasser oder wässrigen Flüssigkeiten im Wechsel mit dem Tragen flüssigkeitsdichter Schutzhandschuhe pro Arbeitstag oder
- 15: bei mindestens 15-maligem Händewaschen pro Arbeitstag.

Bei der Anwendung von reibekörper- oder lösemittelhaltigen Hautreinigungsmitteln kann es bereits bei einer geringeren Waschfrequenz tätigkeitsbedingt zu Schädigungen der Hautbarriere und damit zu Feuchtarbeit kommen.

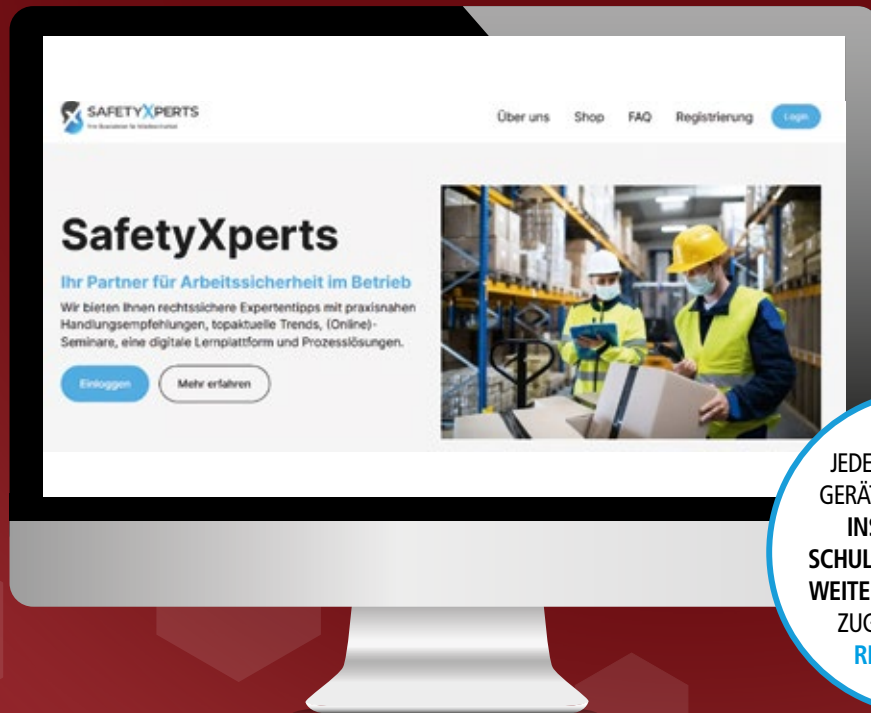


### Hinweis

Liegt hautgefährdende Feuchtarbeit vor, ist mindestens eine Angebotsvorsorge erforderlich. Bei der Beurteilung der Belastung hilft der Arbeitsarzt oder die Arbeitsärztin.



# NUTZEN SIE IHREN EXKLUSIVEN ONLINEBEREICH



JEDERZEIT VON ALLEN  
GERÄTEN AUF MUSTER-  
INSTRUKTIONEN,  
SCHULUNGSVIDEOS UND  
WEITERE ARBEITSHILFEN  
ZUGREIFEN. **GLEICH  
REINSCHAUEN!**



**Nutzen Sie den  
Onlinebereich auch  
mobil und stöbern  
Sie durch die Updates:  
[safetyxperts.de/login](https://safetyxperts.de/login)**



## **Arbeitshilfen:** Muster, Vorlagen, Checklisten

Bequemer als Google und verlässlicher als KI: Sie finden über die Schlagwortsuche alle Arbeitshilfen zum herunterladen und bearbeiten.



## **Archiv:** Ihre Ausgaben

Digital und auf allen Geräten können Sie auf die bisher erschienenen Ausgaben bequem zugreifen – nichts geht verloren!



## **Newsfeed:** Aktuelle Beiträge

Blieben Sie stets über aktuelle Themen und wichtige Änderungen im Arbeitsschutz informiert.

## Impressum

Verleger: SafetyXperts, ein Unternehmensbereich der Verlag für die Deutsche Wirtschaft AG • Theodor-Heuss-Str. 2–4, 53095 Bonn • Telefon: 0228/95 50 160 • Fax: 0228/36 96 480 • Internet: [www.safetyxperts.de](http://www.safetyxperts.de) • E-Mail: [kundenservice@safetyxperts.de](mailto:kundenservice@safetyxperts.de) • Vorstand: Richard Rentrop, Michael Schrader, Bonn • ISSN 2510-3741 • Erscheinungsweise: 34 x pro Jahr • Herausgeber: Martin Grashoff, Bonn • Produktmanagement: Chanaya Schönborn, Bonn • Chefredaktorin: Sabine Kurz (SK), München • AutorInnen: Werner Böcker (WB), Hamm; Dr. Mikko Börkircher (MB), Neukirchen-Vluyn; Svenja Dammasch (SD), Buxtehude; Brigitte Ganzmann (BG), München • Schlussredaktion: Dr. Bernd Knappmann, Rielasingen-Worblingen • Satz: Schmelzer Medien GmbH, Siegen • Druck: Warlich Druck Meckenheim GmbH, Am Hamburg 5, 53340 Meckenheim • Kundenservice in der Schweiz: Kundenservice

VNR.CH • 9024 St. Gallen • Telefon: 0228/95 50 160 • Telefax: 0228/36 96 480 • E-Mail: [kundenservice@vnr.ch](mailto:kundenservice@vnr.ch) • Dieses Produkt besteht aus FSC®-zertifiziertem Papier. Alle Angaben in „Arbeitssicherheit & Gesundheitsschutz aktuell“ wurden mit äußerster Sorgfalt ermittelt und überprüft. Sie basieren jedoch auf der Richtigkeit uns erteilter Auskünfte und unterliegen Veränderungen. Eine Gewähr kann deshalb nicht übernommen werden.

© 2026 by SafetyXperts, ein Unternehmensbereich der Verlag für die Deutsche Wirtschaft AG, Bonn, Berlin, Bukarest, Jacksonville, Manchester, Passau, Warschau

Bildnachweise: Titelseite: AdobeStock\_Peter Atkins; S. 4: AdobeStock\_DDRockstar; S. 5: AdobeStock\_Doralin Samuel-Wirestock





### **Weniger Herzinfarkte, aber kein Grund zur Entwarnung**

In der Schweiz ist die Anzahl der Herz-Kreislauf-Erkrankungen, die zu einem Spitalaufenthalt geführt haben, zwischen 2002 und 2024 um 20 % angestiegen. Sie sind in der Schweiz die häufigste Todesursache, auch wenn die Zahl der dadurch bedingten Todesfälle um 14 % auf knapp 20'000 zurückging. Zentrale Risikofaktoren wie Bluthochdruck und zu hohe Cholesterinwerte spielen dabei eine immer grössere Rolle, belegt das Bundesamt für Statistik (BFS). Die Förderung der individuellen Herzgesundheit gehört nicht zu Ihren Kernaufgaben als SiBe. Ihr Fokus liegt vielmehr auf der Gestaltung gesunder Arbeitsbedingungen, indem Sie arbeitsbedingte Einflussfaktoren erkennen und beeinflussen. In Zusammenarbeit mit dem Arbeitsarzt oder der Arbeitsärztin leisten Sie auf diese Weise einen wichtigen Beitrag zur langfristigen Gesundheit der Beschäftigten.

**Themen der nächsten Ausgabe  
sind unter anderem:**

**So verbessern Sie die Sicht Ihrer Gabelstaplerfahrer – und schützen alle im Betrieb**

**Wenn Sekunden zählen: Laien-Defibrillatoren  
können Leben retten**

**Wie Sie digitale Gesundheitsförderung  
im Betrieb nutzen können**



**SAFETYXPERTS**

Ihre Spezialisten für Arbeitssicherheit